

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 3 (1938-1939)
Heft: 1

Artikel: Ein Frühlingstag ; Abrelle ; Roti Rose ; Früheherbscht ; Winterobe ; 's Lugibeinli ; Uff im Chillhof ; 's Glück
Autor: Schreiber, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Du hast dabei erfahren müssen, dass gar viele sogenannte «Freunde» Dich im Stiche liessen. — Aber Du hast auch jene dunkeln Tage gemeistert, dank Deinem Schaffen für andere, dank Deiner unbeugsamen Rechtlichkeit. — Und nun trittst Du in voller Kraft das zweite Jahrhundert an. Du wirst weiterhin, da wo Du stehst und wirkst, dem Guten und Edeln Diener sein; Du wirst helfen, wo es gilt, dem Armen und Bedrängten beizustehen; Du wirst auch fernerhin der Heimat Lob verkünden. Vergiss nur nicht, von Zeit zu Zeit auf Bergeshöh' zu steigen, um nicht Gefahr zu laufen, die Grenzen unserer Heimat zu eng zu ziehen. Steige hinauf, um Ahnen und Fühlen sich weiten und dehnen zu lassen! «Höher hinauf!» Das ist ja das unendliche Ziel. Sobald Du nur lernst, Dich zu lösen vom Tale des Irrtums, hinaufzuschreiten über die Nebel des Lebens, dann wirst Du erfüllen, wie heilsam und tröstlich es ist, das Wandern von Höhe zu Höhe und das Schauen ins freie Schweizerland.

Dies sei mein frühlingsfroher Wunsch und Gruss.

Fritz Ballmer.

Auch von seiten der Redaktion entbieten wir unserm Mitarbeiter Emil Schreiber herzliche Glückwünsche zu seinem 50. Geburtstage. Er möge aber nachfolgend selbst zum Worte kommen und den Leser mit einigen seiner schönen Gedichte erfreuen. S.

Ein Frühlingstag

In Flur und Wald, an Weg und in der Hecke
treibt starker Lebenspuls den jungen Saft,
dass er den Keimling aus dem Schlummer wecke,
der, auferwachend, neues Werden schafft.

Ein linder West schwingt leise durch die Lüfte
und wiegt aus einer weissen Herrlichkeit
viel köstliche und weiche Blütendüfte
aus lichten Kirschbaumsträussen weit und breit.

Man hört ein Summen, Singen, Jubilieren,
es paart sich froher Sang mit leichtem Tanz,
man sieht ein Schaffen und ein Schnabulieren
im wohligwarmen Frühlingssonnenglanz.

Wo durch des Pfluges Kraft sich Schollen neigen,
fängt sömmerlich die Luft zu zittern an.
Die Kringeln tänzeln in den Kirchbaumzweigen
und schwingen höhenwärts sich, himmelan.

Zu meinen Füßen liegt versenkt in Blüten
ein Bauerndorf im lieben Baselbiet.
Die weissen Zweiglein kosen leicht die Mauern.
An manchem Giebel schau'n sie wunderfitzig
in die blitzblanken Stübchen ihrer Bauern.

Allüberall schwebt grüssender Gesang,
im Garten und den Häuserreih'n entlang.

Es ist ein Tag zum Lieben und zum Singen.
Ein Frühlingstag, da alles muss gelingen.

Abrelle

Was schwätzt me vom Abrelle?
Me sait, er syg e Strolch,
und hoorgenau so luunisch
wie är, syg 's Wybervolch.

A e r tüej hütt d'Blüemli sunne,
morn ghei er d'Chölti dry. —
A e s tüej hütt d'Bäckli stryche
und hänk morn d'Chralle-n-y.

Es syg do Hans was Heiri.
Me chömm eifach nit druus,
und losti me-n-uff beedi,
so wurd me zletscht konfuus.

Wai's syloh, wie der Hergott
die beede gmodlet hett.
Es weer jo gar nit gäbig,
wenn's 's ganz Johr sunne wött.

Und 's weer au gar nit ehrlich,
wenn d'Wyberhänd dehei,
di 's ganz Johr numme stryche
und gar nie chräble wai.

Blyb dorum, Heer Abrelle
was d'bisch, e-n-olte Strolch!
Chausch di so wenig änd're,
wie eusers Wybervolch.

Und mir, die guete Manne,
mir nähme beedes a.
Der Handel isch jo ehrlich:
D i r müesst jo eus au h a.

Roti Rose

In ere gheimnisvolle Summernacht
— d'Aerde-n-isch gläge-n-im e stille Traum —
sy alli Chnöschpli an mym Rosebaum
in heerlig dunkelrotem Bluescht verwacht.

Wo d'Sunne glitzeret im Morgeduft,
do glüeje-n-an mym alte Rosestruuch
vill jungi Rösli. Und e weiche Huuch
beweggt se lycht im Sunneliecht dur d'Luft.

Wär hett in deere gheimnisvolle Nacht
am Rosebäumli so-n-es Wunder gmacht?
Wie hett's us wysse Chnöschpli Rose geh?
Frog d'Stärnli und der Mond, blos die hai's gseh.

Frühherbscht

'S lyt wie-n-e Silberhuuch uff Busch und Land.
Es isch kei Näbel, nid emol e Dunscht.
So spinnt und wäbbt und molt kei Möntschehand,
so zart und huuchfyn formt kei Möntschekunscht.

Vo Escht zu Eschtli lauft e Silberfade,
e Spinnlistross, stark und doch wullefyn.
Me gseht do Chäferli, dört Muggli bade
im wohligwarme-n-Obesunneschyn.
Verbledderet sy lang die stolze Rose.
Im Härze wird's der weh und wird's der wohl.

Dört undrim Baum blüejt schö-n-e Herbschtzytlose. —
D'Zyt chunnt und goht. — Gly isch es Herbscht emol.

Winterobe

So weich und fyn, so, wie-n-e Mueterhand
vo ihrem Jüngschte strychlet Schmärz und Weh,
so weich und fyn hett über 's Dorf und 's Land
e Wintertag gstreut silberreine Schnee.

'S isch alles yghüllt in e i wysse Glanz.
Und d'Sunne Schnee vo Bäum und Dächer trinkt.
Der Waldrand glitz'ret wie-n-e Pärlechranz,
ass 's Aug im gwob'ne Schimmer fascht vertrinkt.

Jetz schwäbdt der Obe still in churze Tag,
und wyter yne wäbdt si lysli d'Nacht.
De stuunsch und froggsch di, wie's noh wärde mag
in deere-n-einzig schöne Winternacht.

Und wie d' so stuunsch, so chunnt der Mond und leit
der Aerde-n-a es huuchfyns Silbergewand. —

E stilli, gheimnisvolli Einsamkeit.
E Winterobe düsselet ins Land.

's Lugibeinli

Mir hai deheim — i danke-n-öbbe dra —
es Lugibeinli in der Stube gha.

Wenn mer im Winter 's Säuli gmetzget hai,
so hett der Säulimetzger 's Lugibein
nit öbbe grob, so wie die and're Chnoche,
nei, süberlig und fyn zuem Späck usgstoche.

Und d'Mueter tuets im heisse Wasser bade
und hänkt's a-me-ne churze, schwarze Fade,
so quasi wie-n-es Wohretsthärmometer,
als Vogelgschüch für alli Lugipeter,
z'mitts ob der ob're Chouscht an d'Bühni uuf.
Si rüeft eus Buebe, macht e tiefe Schnuuf
und sait: Goht ein vo e u ch nit mit der Wohret um,
so dreiht si 's Lugibeinli, hopp, z'ringsum.
Und 's dreiht si gschwind und 's dreiht si all'wyl gschwinder,
je mehr er Ufschnitt schnydt, dä Lugisünder.

Mir Buebe hai's fascht glaubt und sälte gloge.
A u 's L u g i b e i n l i hett eus uferzoge.

Und wenn i h ü t t an 's Lugibeinli danke,
so frog mi, was 's ächt miech, wenn me's deet hänke,
z'mitt's in e Saal, über die Stüehl und Tisch,
wo d'Volksverträtig binenander isch.

I dank' an L a n d- und an V e r f a s s i g s r o t,
wo d' L u g a u d' W o h r e t m ä n g s m o l ü b e r s c h l o h t.

I dank an B ä r n, wo all die gscheite Heere
si mit de Luge gege d'Wohret wehre.

I dank an G ä m f, wo si vom Fride gyge
und d'Wohret hindenumme glatt verschwyge.

Euserein sait däm: Gottvergässe liege!
Si säge: D'Wohret diplomatisch biege!

Deet si ächt 's Lugibeinli do au dreihe,
bim Diplomatelugisomesaje?

Villicht liess 's Lugibeinli si nit störe,
will d'Luge z'fyn sy, um se-n-uuse z'ghöre.

Villicht, 's chönnt sy, weer's Säulichnöchli z'chly.
Es müesst emänd e Nashornchnoche sy.

Uff im Chillhof

Uff e Chillhof bi-n-i letschthi gange,
wo my Vadder und my Mueter lyt.
's isch, sit ass i furt bi vo deheime
scho mängs Johr — und doch kei langi Zyt.

I bi bi de Grebere und Steine
und bi mängem Chrütz still blybe stoh.
Näme lis-i. — Liebi Kamerade,
wär i kennt ha, isch jetz zue mer cho.

Jede-n-isch e zytlang by-mer blibe.
Dä und dise hett mi öbbe gmahnt,
hett mi still an sälbi Sach erinn'ret,
wo me nit cha fasse, aber ahnt.

I bi spöter wider heizue gange.
Vor de-n-Auge stohts mer wie-n-e Traum.
Myni tote, olte Kamerade,
hai mer d'Angscht gnoh vor em Totebaum.

's Glück

Was isch's? Es Wülchli wältefärn,
e chuum erreichbar wyte Stärn,
e schöne Traum, e weiche Duft,
es Muggetänzli in der Luft,
e Muusig, wo der d'Füessli lüpft,
es Schmützli, wo uffs Müüli hüpfet,
es Vögeli, wo niemer kennt,
es Cherzli, wo-n-es Stündli brennt.

Was isch's? Nüt Gryfbars und nüt Klars
und doch so öbbis Wunderbars.
Es macht di froh, es macht der bang,
wenn's chunnt, so hebb's, doch bhalt's nit z'lang.

's rächt Glück darf nie z'lang by eim sy.
's isch schad. Doch 's isch so. Schick di dry.